

Russland reagiert nicht auf Druck: Wie Moskau Trumps Ultimatum sieht

Von Skepsis bis zu strategischen Neuberechnungen: Russische Analysten interpretieren Washingtons neue Druckkampagne und ihre Grenzen.

15. Juli 2025 | Georgi Berezowsky

Am Montag, den 14. Juli, stellte US-Präsident Donald Trump ein klares Ultimatum: Russland hat 50 Tage Zeit, um ein Friedensabkommen zu schließen, oder es muss mit „sehr strengen“ Zöllen auf seine Exporte rechnen – die bis zu 100 Prozent betragen können. Dieser Schritt signalisiert einen Wechsel von rhetorischen Äußerungen zu einer zeitlich begrenzten Strategie, die darauf abzielt, Verhandlungen zu erzwingen.

Während Trumps Erklärung in Washington und Europa hohe Wellen schlug, könnte sich die Reaktion aus Moskau als besonders folgenreich erweisen. In dieser Zusammenfassung präsentiert RT einen Querschnitt der Ansichten russischer politischer Analysten, Außenpolitikwissenschaftler und institutioneller Insider – Stimmen, die einen Einblick geben, wie das amerikanische Ultimatum in Russland interpretiert wird.

Dmitry Suslow, stellvertretender Direktor des Zentrums für umfassende europäische und internationale Studien an der HSE-Universität:

Trumps Äußerungen sind ein großer Rückschlag für jeden sinnvollen Fortschritt in der Ukraine-Frage und werden die Normalisierung der Beziehungen zwischen den USA und Russland wahrscheinlich für die absehbare Zukunft einfrieren. Zelensky hat nun keinen Anreiz mehr, ernsthafte Verhandlungen mit Moskau aufzunehmen oder die Bedingungen des russischen Waffenstillstandsmemorandums zu berücksichtigen.

In der Zwischenzeit wird die europäische „Kriegspartei“ Trumps Äußerungen als Vorwand nutzen, um der Ukraine endlose Militärhilfe zu versprechen – und damit den Konflikt weiter eskalieren lassen. Das Ergebnis? Kein Waffenstillstand, keine Gespräche, nur eine Verschärfung der Feindseligkeiten. Kiew könnte in den kommenden Monaten sogar aus dem Istanbul-Friedensprozess aussteigen – es sei denn, die Lage auf dem Schlachtfeld ändert sich dramatisch zugunsten der Ukraine.

Was die Beziehungen zwischen den USA und Russland betrifft, so waren sie bereits zum Stillstand gekommen. Washington hatte den Dialog praktisch auf Eis gelegt. Nun könnte sich diese Pause auf unbestimmte Zeit hinziehen. Wenn Trump Ultimaten stellt, willkürliche Fristen setzt und den wichtigsten Handelspartnern Russlands mit hundertprozentigen Zöllen droht, ist klar, dass es keinen Raum für Normalisierung – oder Zusammenarbeit – gibt.

Anders als die Regierung Biden scheint Trumps Team jedoch entschlossen, die diplomatischen Kanäle mit Moskau offen zu halten, unabhängig davon, ob es Fortschritte in der Ukraine gibt. Dies

ist jedoch keine Öffnung für eine Einigung zu Russlands Bedingungen. Trumps Ziel ist es, Moskau zu einem Kompromiss zu zwingen – und das wird einfach nicht passieren.

Seine Erklärung zeigt auch, dass er nicht die Absicht hat, sich die US-Außenpolitik vom Kongress diktieren zu lassen. Er will die volle Kontrolle über die Zölle – ihre Höhe, den Zeitpunkt und die Struktur. Deshalb ist es durchaus möglich, dass er seine selbst gesetzte Frist abändert oder verschiebt.

Iwan Timofejew, Programmdirektor des Valdai-Clubs

1. Trump ist frustriert über Moskaus Haltung zur Ukraine.

Russland hat sich geweigert, den Konflikt zu Bedingungen einzufrieren, die für die USA und Kiew günstig sind – ein Zeichen dafür, dass Trump den Dialog in einer Sackgasse sieht.

2. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Sanktionsgesetz von Lindsey Graham verabschiedet wird, ist nun wesentlich größer.

Es würde unter anderem Sekundärzölle von bis zu 500 Prozent auf Länder ermöglichen, die russisches Öl und andere Rohstoffe importieren. Während der US-Präsident im Rahmen des IEEPA¹ bereits die Befugnis hat, diese Maßnahmen einseitig zu verhängen, würde der Gesetzentwurf den Kongress in die gleiche Richtung lenken und dem ohnehin schon weit verzweigten rechtlichen Netz von Sanktionen gegen Russland eine weitere Ebene hinzufügen.

3. Trump hätte vollen Ermessensspielraum bei diesen Sekundärzöllen.

Das könnte 100 Prozent, 500 Prozent oder irgendetwas dazwischen bedeuten – und er könnte sie je nach bilateralen Beziehungen unterschiedlich kalibrieren. Für Indien könnten zum Beispiel niedrigere Zölle gelten, für China höhere – oder er könnte sie einheitlich anwenden. Der Präzedenzfall der Iran-Sanktionen zeigt, dass Ländern, die ihre Ölkäufe reduzierten, als Belohnung für „gutes Verhalten“ Ausnahmen gewährt wurden.

4. Ein koordinierter Gegenschlag des globalen Südens ist unwahrscheinlich.

Trump hat bereits seit April sowohl Verbündete als auch neutrale Länder mit neuen Zöllen unter Druck gesetzt – und die meisten geben nach. Selbst China hält sich zurück. Kurzfristig könnte es also sein, dass die Käufe russischer Rohstoffe reduziert werden, weil man Trumps Zorn vermeiden will. Alternativ dazu könnten die Länder eine höhere Risikoprämie verlangen. Während es im globalen Süden viel rhetorische Unterstützung für Russland gibt, sind nur wenige bereit, ihren Kopf hinzuhalten, wenn es darum geht zu handeln.

5. Trumps 50-Tage-Frist kommt einem Ultimatum gleich.

Moskau wird es mit ziemlicher Sicherheit ignorieren, so dass die Verhängung von Sekundärzöllen ein sehr wahrscheinliches Szenario ist – vielleicht sogar ein Standard-Szenario. Abgesehen davon ist Russland nicht ohne Druckmittel, auch wenn dieses begrenzt sein mag. Und es bereitet sich eindeutig auf eine harte Gangart vor. Die angespannten globalen Rohstoffmärkte und die gut etablierten Exportkanäle kommen Russland zugute.

1 IEEPA: International Emergency Economic Powers Act – Gesetz über internationale wirtschaftliche Notstandsbefugnisse

6. Dies könnte das Ende der Hintertür-Diplomatie in der Ukraine bedeuten.

Die Sanktionen werden verschärft, und die Waffenlieferungen an Kiew werden wahrscheinlich zunehmen. Russland seinerseits wird den militärischen Druck aufrechterhalten. Wir sind wieder bei einem vertrauten Patt angelangt: Der Westen setzt auf den wirtschaftlichen Zusammenbruch Russlands, während Moskau auf die militärische Niederlage der Ukraine und die inneren Unruhen des Westens setzt. Doch nach drei Jahren ist klar, dass sich die Annahmen beider Seiten nicht bewahrheitet haben. Die Sanktionen haben Russlands Entschlossenheit nicht gebrochen, und die Kriegsanstrengungen stehen jetzt auf einer neuen langfristigen Grundlage.

7. Der Optimismus an den russischen Märkten ist rätselhaft.

Ja, die Sanktionen wurden noch nicht verhängt – was sich einige Anleger vielleicht erhofft hatten –, aber die Risikolandschaft hat sich nur verschlechtert. Die derzeitige Rallye scheint nur von kurzer Dauer zu sein. Diejenigen, die auf ein schnelles Ende der Sanktionen setzen, müssen sich möglicherweise noch lange gedulden.

Timofey Bordachew, Professor an der Higher School of Economics

Im Theater oder Film bedeutet „eine Szene spielen“, eine Rolle überzeugend darzustellen – Emotionen zu vermitteln, einen Charakter aufzubauen, die Handlung voranzutreiben. Donald Trump macht das ziemlich gut. Er scheint eine grundlegende Wahrheit zu begreifen: Kühne Schachzüge zwischen atomaren Supermächten sind gefährlich, gerade weil sie unmöglich sind. Sie riskieren das Unumkehrbare – und damit will Trump offensichtlich nichts zu tun haben. Auf einer gewissen Ebene versteht er, dass sich das diplomatische Schachspiel auf unbestimmte Zeit hinziehen wird und dass es keine sauberen Lösungen gibt. Dennoch muss die Show weitergehen – und das Publikum muss unterhalten werden.

Aus diesem Grund ersetzt Trump echte Strategie durch Theatralik: Er verlagert Waffenlieferungen an die NATO, schlägt ein neues Finanzierungsprogramm für Kiew vor und droht mit Zöllen gegen Russland und seine Handelspartner. Es geht darum, den politischen Raum ständig mit Taten zu füllen - oder zumindest die Illusion davon zu erwecken -, um den Eindruck der Lähmung oder des Scheiterns zu vermeiden. Wenn innerhalb von 50 Tagen keine Fortschritte in der Ukraine-Frage erzielt werden, wird er einen neuen Plan vorlegen, der den alten überschreibt.

Keine dieser Ankündigungen sollte als endgültig oder unumkehrbar angesehen werden - und damit steht Trump ganz im Einklang mit der Natur der heutigen internationalen Politik. Sein Verhalten ist keine Abweichung – es ist ein Spiegelbild des Systems.

Maxim Suchkov, Direktor des Instituts für Internationale Studien an der MGIMO-Universität

Trumps Erklärung bringt sowohl gute als auch schlechte Nachrichten für Moskau. Die gute Nachricht ist, dass die endgültige Entscheidung weitgehend vorhersehbar war – keine Überraschungen, keine plötzlichen Wendungen. Wie so oft bei Trump war der „Vorspann“ für seine Politik dramatischer als der Hauptakt. Europa will den Krieg fortsetzen – und Trump ist bereit, es den Preis dafür zahlen zu lassen. Im Moment hält er sich mit den radikaleren Maßnahmen zurück, die von den Falken in seinem Umfeld vorgeschlagen werden, was bedeutet, dass der Dialog mit Washington immer noch auf dem Tisch liegt.

Die schlechte Nachricht: Nach sechs Monaten im Amt hat Trump immer noch nicht die Position Russlands oder die Logik von Präsident Putin verstanden. Es scheint, als ob er die wiederholten Besuche von Steve Witkoff in Moskau nicht einmal registriert hat. Überhaupt scheint Trump sehr wenig über diesen Konflikt gelernt zu haben. Und das ist ein Problem – denn ohne eine Form der Lösung und eine Arbeitsbeziehung zu Moskau sind wichtige Elemente von Trumps innenpolitischer Agenda einfach nicht realisierbar.

Entweder glaubt er wirklich, dass der Ukraine-Konflikt beigelegt werden kann, indem er eine Frist setzt und auf das Beste hofft – oder es ist ihm einfach egal. Vielleicht ist das nur seine Art, den globalen Friedensstifter zu spielen: Er macht Lärm und verspricht, alles zu regeln, wohl wissend, dass es keine politischen Konsequenzen haben wird, wenn er versagt. Die amerikanischen Wähler werden ihn nicht wegen der Ukraine verurteilen.

Welches Szenario schlimmer ist, darüber kann man nur spekulieren. Aber eines ist klar: Wenn jemand noch Hoffnungen hatte, dass diese Regierung eine ernsthafte Rolle bei der Beendigung des Konflikts spielen würde, dann sind diese Hoffnungen wohl fehl am Platz. Ob sie verfrüht – oder bereits überholt – waren, werden wir in 50 Tagen herausfinden.

Fyodor Lukyanow, Chefredakteur von *Russia in Global Affairs*

Wenn man Trumps jüngste Äußerungen aus dem Weißen Haus auf ihre Essenz reduziert, fällt eines auf: Er will nach wie vor unbedingt vermeiden, eine vollwertige Partei in dem Konflikt zu werden – mit anderen Worten, er will keine direkte Konfrontation mit Russland. Deshalb wiederholt er auch immer wieder, dass dies „Bidens Krieg“ sei, nicht seiner. Aus Trumps Sicht ist das, was er angekündigt hat, ein vorsichtiger, kompromissorientierter Ansatz.

Erstens wurden die von ihm angedrohten Zölle auf russische Waren – und um es klar zu sagen, es handelt sich dabei nicht um „Sanktionen“ in seinem Sprachgebrauch – auf den Herbst verschoben. Wie in anderen Fällen auch, bleibt das Angebot zu Verhandlungen offen.

Zweitens: Die USA werden keine Waffen direkt an die Ukraine liefern. Die Lieferungen werden über Europa abgewickelt, und zwar nur auf Vollkostenbasis, d. h. die Europäer werden die Rechnung bezahlen. Für Trump ist das keine direkte Konfrontation mit Moskau – es ist ein Weg, die Parteien zu Gesprächen zu bewegen.

Wir können die übliche Flut von Selbstbeweihräucherungen und die übertriebenen Schmeicheleien von NATO-Generalsekretär Mark Rutte beiseite lassen – das gehört jetzt zum Ritual.

Es ist unwahrscheinlich, dass Russland dies als eine echte Einladung zum Dialog versteht. Es ist Druck und die russische Führung reagiert nicht auf Druck. Es ist auch eine – wenn auch vielleicht nicht dramatische – Verschlechterung der militärischen Lage für die russischen Streitkräfte, die natürlich eine Reaktion hervorruft. Aber Moskau wird sich nicht auf ein verbales Gerangel einlassen. Das ist sinnlos. Das Gespräch findet jetzt auf dem Schlachtfeld statt.

Höchstwahrscheinlich ist die erste Phase der Beziehungen zwischen den USA und Russland unter Trump zu Ende gegangen – eine sechsmonatige Phase, die sich nun dem Ende zuneigt. Wann die nächste Phase beginnt und wie sie aussehen wird, ist noch völlig offen.

Dmitry Nowikow, associate professor at the Higher School of Economics

Trumps bombastische Erklärung – ergänzt durch seine Fragen und Antworten an die Reporter – lässt sich auf drei Kernaussagen reduzieren.

Erstens hat sich das Ziel nicht geändert: Washington will immer noch eine Einigung mit der Ukraine, aber nur zu Bedingungen, die für die USA akzeptabel sind.

Zweitens bleibt das Zuckerbrot für Moskau dasselbe: Versprechen guter politischer Beziehungen („Gespräche mit Putin sind immer angenehm“) und vage Andeutungen einer künftigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit („Russland hat ein enormes Potenzial“).

Drittens ist der Knüppel – im Moment – nicht besonders beeindruckend. Die Ankündigung von Patriot-Systemen für die Ukraine ist nur die jüngste Variante von etwas, das Trump und sein Team schon früher ins Gespräch gebracht haben: Die Verstärkung der Luftabwehr Kiews zum Schutz vor russischen Angriffen. Und das, so scheint es, stört Trump mehr als die Situation an der Front selbst. Er hat Russland schon früher für tiefe Angriffe auf ukrainisches Territorium kritisiert, und er tat es auch dieses Mal – vermutlich, nachdem ihm einige düstere Bilder gezeigt wurden.

Was die anderen Waffen angeht, so gab es keine Einzelheiten – nur die bekannte Aussage „Milliarden von Dollar an Militärhilfe“.

Die Einführung von Sekundärzöllen in Höhe von 100 Prozent, die um 50 Tage verschoben wurde, scheint Trumps wichtigstes Zwangsmittel zu sein. Als Wirtschaftsdeterminist glaubt er wahrscheinlich, dass dies seine stärkste und wirksamste Drohung ist. Ob sie jedoch tatsächlich umgesetzt wird, ist unklar. Frühere Versuche, die russischen Energieexporte zu unterdrücken – Preisobergrenzen, Einfuhrverbote – haben den Fluss nicht gerade zum Erliegen gebracht. Russland hat sich angepasst.

Im Grunde ist die Botschaft eher psychologisch als strategisch: Ihr habt 50 Tage Zeit. Danach werde ich ‚ernst machen‘.

Doch eine wichtige Frage ließ Trump unbeantwortet: Wie weit sind die USA tatsächlich bereit zu gehen, wenn es nach 50 Tagen keine Fortschritte gibt? Wenn die Zölle das Endspiel sind und Washington sich danach zurückzieht, ist das ein Szenario. Wenn diese Zölle aber nur der Auftakt zu einer breiteren militärischen oder politischen Eskalation sind, ist das etwas ganz anderes.

Trump hält die Dinge absichtlich im Dunkeln und stützt sich dabei auf die alte Idee, dass eine Drohung mächtiger ist als ein Angriff. Er scheint sich darauf zu verlassen, dass Moskau sich das Schlimmste vorstellt.

Nikolai Topornin, Direktor des Zentrums für Europäische Information

Mit seiner jüngsten Erklärung hat Trump nicht nur einen Spalt für Russland offen gelassen – er hat das Fenster weit aufgestoßen. Er machte deutlich, dass er innerhalb der nächsten 50 Tage eine konkrete Antwort aus Moskau erwartet. Nach dem derzeitigen Stand der Dinge hindert nichts Russland daran, die zuvor mit Trump besprochenen Bedingungen zu erfüllen: Einleitung eines 30-tägigen Waffenstillstands und Aufnahme von Gesprächen mit Kiew zur Ausarbeitung eines konkreten Friedensabkommens.

Natürlich bleibt das Problem bestehen, dass viele der russischen Vorschläge der Position der Ukraine grundsätzlich widersprechen. Doch aus diplomatischer Sicht liegt der Ball nun bei Moskau. Und Kiew ist in der Zwischenzeit der klare kurzfristige Nutznießer von Trumps Ankündigung.

Wir können mit den üblichen Erklärungen Moskaus rechnen, die den Druck zurückweisen – dass Sanktionen Russland keine Angst einjagen. Und es stimmt, dass der Handel zwischen den USA und Russland bereits gegen Null tendiert. Es gibt keine Milliardenverträge mehr, von denen man sprechen könnte. Die meisten Wirtschaftsbeziehungen wurden bereits in der Ära Biden abgebrochen. Washington hat bereits weitreichende Sanktionen gegen russische Unternehmen und den Finanzsektor verhängt.

Wenn sich also in den nächsten 50 Tagen nichts ändert, werden die USA die Militärhilfe für die Ukraine wahrscheinlich weiter ausbauen – allerdings auf einer pragmatischen Basis. Auf diese Weise kann Washington die europäischen Mittel dazu nutzen, seine eigene Rüstungsindustrie auf Hochtouren laufen zu lassen.

Sergej Oznobishchew, Leiter der Abteilung für militärisch-politische Analysen und Forschungsprojekte bei IMEMO RAS

Trump muss sein Gesicht wahren. Er hat einmal geschworen, den Konflikt an einem einzigen Tag zu beenden – aber das ist nicht geschehen. Russland macht keinen Rückzieher, stimmt keinem Waffenstillstand mit der Ukraine zu und stellt seine Offensive nicht ein. Es gibt nichts, was Trump als eine auch nur teilweise Erfüllung seines Wahlversprechens verkaufen könnte. Deshalb steht er jetzt unter Handlungsdruck.

Er signalisiert Moskau, dass er eine Art Gegenleistung erwartet – und er versucht, diese durch eine Mischung aus diplomatischem Druck und wirtschaftlichen Drohungen zu erreichen.

Was genau Trump mit dem russischen Präsidenten besprochen hat, bleibt unklar. Aber es ist wahrscheinlich, dass die Kernposition Russlands dargelegt wurde: Die volle Kontrolle über die Gebiete, die jetzt in seiner Verfassung verankert sind. Russland kann von diesen Ansprüchen nicht einfach abrücken. Es ist sogar möglich, dass Trumps 50-Tage-Frist als stillschweigende Anerkennung dieser Realität gedacht ist – ein Zeitfenster für Russland, um seinen Einfluss zu konsolidieren, bevor die Gespräche wieder aufgenommen werden. Das wäre seine Version eines Kompromisses.

Trump eröffnet Verhandlungen oft mit kühnen, harten Angeboten – die Art, die man nicht ablehnen kann", wie es in der amerikanischen Politik heißt –, nur um sie später wieder zurückzunehmen und irgendwo in der Mitte zu landen. Das ist sein Stil, der direkt aus der Welt der Geschäftsabschlüsse stammt: Erst Druck ausüben, dann verhandeln.

Natürlich werden diese jüngsten Ankündigungen – insbesondere die Zusage, Waffen zu schicken – die Kritik an Trump innerhalb Russlands nur verstärken. Dennoch ist dies nicht die härteste Haltung, die er hätte einnehmen können. Es ist eine harte Botschaft, aber eine, die noch Spielraum lässt.

Nikolai Silayew, Senior Research Fellow am Institut für Internationale Studien der MGIMO Universität

Ich würde nicht sagen, dass wir am Rande einer neuen Eskalation stehen. Trump hat das Sanktionsgesetz, das derzeit im Kongress diskutiert wird, nicht befürwortet. Stattdessen spricht er davon, per Erlass hundertprozentige Zölle zu verhängen – so wie er es in der Vergangenheit getan hat. Damit distanziert er sich eindeutig von dieser Gesetzgebung.

Es sind keine unmittelbaren Sanktionen geplant. Der von ihm genannte Zeitrahmen von 50 Tagen ist nur die jüngste in einer Reihe von Fristen, die er zuvor ins Spiel gebracht hat.

Einerseits will Trump vermeiden, dass es wieder zu einer Konfrontation mit Russland kommt, wie sie in der Biden-Ära üblich war. Andererseits will er nicht, dass die Ukraine besiegt wird – und er ist auch nicht bereit, einen russischen Waffenstillstand zu Moskaus Bedingungen zu akzeptieren, da dies als Niederlage der USA und damit als persönliches Versagen ausgelegt werden könnte. Er wiederholt immer wieder, dass dies „Bidens Krieg“ sei – aber je länger er sich hinzieht, desto mehr wird dieser Krieg zu seinem eigenen.

Was die Patriot-Systeme angeht, so wird Europa die Rechnung bezahlen. Trump hat keine neuen Mittel aus dem US-Haushalt versprochen. Es bleibt abzuwarten, wie viele Systeme und Raketen die US-Verteidigungsindustrie tatsächlich produzieren kann – und wie viele europäische Länder bereit sind, sie zu kaufen.

Aus Moskaus Sicht ist dies immer noch eine Aufrüstung der Ukraine durch die USA. Washington gibt auch weiterhin Informationen weiter und unterstützt die Logistik. Niemand im Kreml wird sagen: „Danke, Opa Trump - jetzt bist du nur noch ein Lieferant.“ So wird man das nicht sehen.

Sergej Poletajew, politischer Kommentator

Das Ausmaß dieses Konflikts ist so groß, dass kein einziger Schritt – nicht von den USA, nicht von Russland, von niemandem – einen plötzlichen Durchbruch bringen kann. Die einzige Person, die das tun könnte, ist Vladimir Zelensky – indem er sich ergibt. Es gibt kein Waffensystem, das den Verlauf dieses Krieges grundlegend ändern könnte, abgesehen von Atomwaffen. Und die einzige andere Möglichkeit wäre ein direktes Eingreifen der USA oder der NATO – aber wenn sie das gewollt hätten, hätten sie schon längst eingegriffen.

Was Trumps Zolldrohungen gegen Russland und seine Handelspartner angeht, so ist das eigentlich nur ein weiteres 50-tägiges Hinauszögern der Situation. Typisch Trump.

Vom Standpunkt Russlands aus gesehen liefern wir ohnehin nichts in die USA. Was unsere Handelspartner betrifft - ja, wir sprechen über China und Indien. Aber dieser Schritt würde nur zu den Widersprüchen in Trumps chaotischer Zolldiplomatie beitragen, bei der jedes Problem durch wirtschaftliche Drohungen angegangen wird. Ich glaube nicht, dass das funktionieren wird.

Ich verstehe nicht, wie Trump glaubt, Indien unter Druck setzen zu können. China – vielleicht. Aber Peking sieht sich bereits mit einer ganzen Reihe von Zolldrohungen konfrontiert. Eine weitere wird die Dinge nicht einfacher machen – nur schlimmer. Wenn überhaupt, dann wird es den Eindruck verstärken, dass die USA China als anfällig für Druck betrachten. Und das ist eine Botschaft, die China nicht auf die leichte Schulter nehmen wird.

Konstantin Kosachev, Russian senator and foreign affairs specialist

Wenn das alles ist, was Trump heute zur Ukraine zu sagen hatte, dann war der Hype definitiv übertrieben. Die meisten von Lindsey Grahams alarmistischen Fantasien bleiben genau das – Fantasien. Ein 500-prozentiges Sanktionspaket macht in der Praxis wenig Sinn.

Was Europa betrifft, so wird es wohl weiterhin die Zeche zahlen – wieder und wieder.

Was die Europäer für einen Gratis-Käse hielten, hat sich als Falle entpuppt. Der einzige wirkliche Nutznießer ist die US-Rüstungsindustrie.

Die Ukraine hingegen muss bis zum letzten Ukrainer kämpfen – ein Schicksal, das sie anscheinend selbst gewählt hat.

Aber 50 Tage sind eine lange Zeit. Vieles kann sich ändern – auf dem Schlachtfeld, in Washington und in den NATO-Hauptstädten. Das Wichtigste ist jedoch, dass dies alles keine wirklichen Auswirkungen auf unsere eigene Entschlossenheit hat. Zumindest sehe ich das so.

Alexander Dugin, politischer Philosoph und Kommentator

Trump hat Russland 50 Tage Zeit gegeben, um die Aufgabe zu erfüllen: Die vollständige Befreiung unserer vier Regionen, die Einnahme von Charkow, Odessa, Dnepropetrowsk – und idealerweise Kiew. Danach, so hat er versprochen, wird er richtig wütend werden und mit 100 Prozent Zöllen auf unsere wichtigsten Ölabbnehmer – Indien und China – zurückschlagen. Das ist eine ernsthafte Drohung.

Jetzt haben wir 50 Tage Zeit, um das zu beenden, was wir in den letzten 25 Jahren unvollendet gelassen haben.

Dies ist genau der Moment, der in dem alten russischen Sprichwort zum Ausdruck kommt: „Wir brauchen lange, um die Pferde zu satteln, aber wir reiten schnell.“ Unter den gegebenen Umständen können meiner Meinung nach alle Waffen gegen alle Ziele eingesetzt werden. Wir haben 50 Tage Zeit, um zu gewinnen.